

Das „Sonnenanbeten“ auf dem Ölberg

Von Franzjosef Schneider † (Kommentar von Wilhelm Birenfeld)

„Pingsböggel“ war einmal ein Ausdruck, der Pfingsten zum geflügelten Wort wurde, nicht nur lokal in Honnef, sondern unsere Nachbarn, besonders die Königswinterer, kannten ihn auch. Er beschränkte sich jedoch aufs Siebengebirge, als habe er etwas mit den Ausflüglern zu tun. Eine bestimmte Vorstellung steckte nicht dahinter, und er blieb in Fragen stecken. Vor den Tagen frug man sich gegenseitig: „Jehste och de Pingsböggel schnappe?“, und am Fest selbst: „Häst' en jeschnapp?“ Man dachte dabei nicht an etwas Bestimmtes, wie etwa Ostern ans „Kippe“, sondern setzte höchstens noch dazu: „Wäe hätt en objehange?“ Somit blieb er ein Brauch in bloßen Worten. Greifbarer waren dagegen die „Maivuggele“. Unsere Alten bezeichneten die Schmetterlinge als Maivögel, aber Pfingsten meinten sie die jungen Mädchen damit. Wenn sie an den Festtagen zum ersten Mal im jungen Jahr helle Kleider trugen, aus duftigem, meist geblühten Mousseline, bodenlang, mit Volants verziert, dazu den blumenbesteckten Wannenhut mit Schleifen, lag der Vergleich nahe: „Doh kommen de Maivuggele“. So war auch das nur eine Erscheinung, eine bloße Redewendung.

Als Brauch konnte man jedoch das "Sonnenanbeten" bezeichnen. Obwohl man es auf viele Tage des Sommers hätte anwenden können, beschränkte es sich, mehr oder weniger organisiert, auf die Nacht vom Pfingstsonntag zum Montag. Ziel war der Ölberg, Programm: den Aufgang der Sonne zu erleben. Das Erlebnis war nur den Männern vorbehalten, besonders den Jungen, ohne Mädchen, denn man lebte noch nicht nach Oswald Kolle.

Aufgang durchs Annatal

Die „Bäuede“ (*die „Halbstarken“, W.B.*) des ganzen Siebengebirges beteiligten sich daran. Man rottete sich zusammen und zog gruppenweise, wobei die Honnefer den Aufgang durchs Annatal wählten. Die brütenden Vögel wussten nicht, was los war, und türmten aus ihren warmen Nestern ins Dunkel, denn die nächtlichen Wanderer brauchten hier draußen in der Einsamkeit nicht auf Ruhe zu achten, das Buffet mit Trinkbarem hatte jeder in der Tasche. Am Margarethenhof trafen sie aus allen Richtungen der Sieben Berge zusammen, wie in einer Sternfahrt, und jeder brüllte in seiner Sprache.

Manchmal verliefen die Begegnungen kameradschaftlich und friedlich, denn man kannte sich gegenseitig aus Begegnungen, wie Kirmes oder anderen Festen. Aber auch Schwierigkeiten kamen vor, man nannte sich nach dem Herkunftsort. Die Aegidienberger hörten, wenn auch widerwillig, auf „Rievkooche“, die Ittenbacher auf „Heudräje“, die Dollendorfer auf „Küze“, die Königswinterer auf „Äsele“, und uns Honnefern warf man vor: „Ihr hatt zwei Paa Strömp ahn“, was bedeuten sollte, wir hören nicht gut.

Auf dem Gipfel des Ölbergs

Im Morgengrauen war der Gipfel des Ölberges besetzt. Es war ein unvergleichlich schönes Schauspiel, wenn die Sonne feierlich aufstieg, nicht, als komme sie vom hohen Himmel, sondern aus der Tiefe der Täler. Doch nicht alle Bewunderer waren mehr in der Lage, ihren Aufgang ernst zu nehmen, und ein Angeheiterter rief ihr einmal scherzhaft zu: „Wänn de jätt wells, dann komm eronde!“

Es war wirklich ein Brauchtum, dieses Sonnenanbeten in der Pfingstnacht. Wenn es einmal hier und da unwürdig ausfiel, so lag es am einen oder anderen – und: am Rheinwein!